

schloß für mich jedenfalls atheistische oder pantheistische Gedankengänge stets aus.

**Zu 3:** Was aber das Christliche des Glaubens betrifft, ist auf die geschichtliche Gestalt Jesu zu verweisen und auf das, was von Jesus überkommen ist, und auf das, was von daher wirkt, im besonderen in der Kirche wirkt. Das erlaubt doch, sich auf die Sache Jesu mit der ganzen Existenz vertrauensvoll einzulassen.

Ohne diese Sache sehe ich keine Hoffnung, hier liegt letzter Sinn.

**Zu 5:** Hinsichtlich des Übels und des Bösen in unserer Welt scheint ein Regreß auf den Teufel wohl weniger geeignet, die eigentliche Situation und das Wesen des Menschen zu sehen. Es ist zwar richtig, daß es schwer fällt, aus dem selbst im Bösen beschränkten Wollen und Tun eines einzelnen die Fülle eines daraus folgenden Bösen in der Geschichte zu deuten. Der einzelne steht aber doch nicht allein im Raum. Anhänger, Gegner und Unbeteiligte sind Menschen, die dem Bösen — aufs erste harmlos scheinend — verhaftet sind, die aus der Ordnung fallen, in Neid, Mißgunst und manchen für sich nebensächlich aussehenden Dingen. Im Zusammenwirken vieler kleiner Bosheit und Gleichgültigkeit schwillt das Böse zum großen Übel. Die Gesamtheit ergibt scheinbar mehr als die Summe der Teile, die Quantität gibt anscheinend eine neue Qualität, einen Überhang an Bösem. Ein Regreß auf den Teufel entlastet hier uns Menschen, er täuscht aber über unseren tatsächlichen Zustand und den tatsächlichen Charakter des kleinen Neides, des kleinen Lasters, der Gleichgültigkeit und der Lieblosigkeit.

Wer diese „Sündenverfangenheit“ erkennt, glaubt an die „Erbsünde“ (ein unglückliches Wort).

Was aber das Leid in der Welt betrifft, sei beispielsweise auf die Untersuchungen Karl Rahners verwiesen. Der Christ sucht sich liebend vor dem Willen Gottes und dem letztlich nicht ergründbaren Geheimnis Gottes und seiner an sich als solcher erlebbaren oder erahnbaren und anzunehmenden Vorsehung zu beugen. Er vertraut, daß auch dies besonders zum Heil wird.

**Zu 6:** Zur Frage nach dem Leben nach dem Tod meine ich, daß „Heil“ letztlich ein — in Gemeinschaft — persönliches Heil umfaßt, daß also alle, die dieses Heil finden, notwendig, nach christlichem Glauben durch und in Christus, ein solches Leben gewinnen. Daß der Zustand im Tode die Basis für jenes Leben ist, leuchtet ein, und es ist einleuchtend, daß dieses Heil von da her verfehlt werden kann. Zur bedrückenden Frage nach dem Wie bzw. Ob der Existenz der nicht Geretteten mag noch manches Wort zu sagen sein, dem Christen kommt es wohl zu, vor allem zu hoffen und Gott zu bitten, daß Christus alles an sich zieht und alle gerettet werden. Wer dem „Bösen“ die rettende Gnade Gottes nicht gönnt, betritt selbst die „Hölle“.

**Zu 7:** Was die Wege zum Heil angeht, gibt es doch wohl viele, wie es viele Charaktere gibt, und es muß sicher dankbar der Aufbruch in der Feier der Eucharistie genannt werden. Nichts aber wird fruchtbar ohne Nächsten- und Feindesliebe, ohne Gottesliebe.

**Zu 11:** Die in der Kirche verstärkt aufbrechende Freiheit und Brüderlichkeit, die uns mit Dank und Hoffnung erfüllen, vermitteln sicher auch hier ein neues Bewußtsein. Die Vertiefung dieses und die Umsetzung der Liebe in die Realität ist unsere wesentlichste Aufgabe.

## **Felicitas Schönborn**

### *Zur Frage 1*

Wie ein Adler umkreise ich die Herrlichkeiten, die der Glaube der Ehre Gottes errichtete. Sehe Prächtiges, Kathedralen, Kunstwerke, höre Choräle, bin erfüllt von dem Zwiegespräch zwischen der Majestät Gottes und dem Dank seiner Geschöpfe, vernehme den Jubel „Gott ist herrlich und groß!“ Doch des Adlers Blick dringt tiefer, sieht durch brokatene Gewänder hindurch, trifft des Menschen Herz. Jetzt wird es still, der Gesang verstummt. Der weite Blick verengt sich, wird erdenschwer, der Adler sinkt zu Boden. Da spricht eine Stimme in die Stille der Welt: „Herr, Dein

Wille geschehe“, die Stimme des Glaubens. Mächtig will sich meine Herrlichkeit wieder erheben, will empor, vorbei an der dumpfen, dunklen Erdschwere, an der Bedingtheit Verkettung. Ohnmächtig sinkt sie erneut nieder, sich Größe ersinnend. „Meine Größe oder keine Größe, mein Aufstieg oder Untergang.“ Und wieder ertönt eine Stimme. „Denn ich sage euch: wenn eure Gerechtigkeit nicht weit vollkommener sein wird als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht ins Himmelreich eingehen.“ Doch mein Stolz blickt zurück auf eigene Leistungen, weiß sich fähig, dem Chaos Sinn abzurufen, hat die Kraft, sich nicht feige an Verantwortungen vorbeizuschleichen, baut auf, nimmt den Schöpfungsauftrag „Herrschet!“ ernst. Da ist eine andere Stimme zu vernehmen: „Das Christentum will den Erfolg des Menschen nicht, hat nur sein Scheitern im Auge, Erfolg ist keiner seiner Namen.“ Ein Priester erscheint, verkündet: „Seid vollkommen, wie Euer Vater im Himmel.“ Resigniert tritt er zurück: „Doch wie dies möglich sei, weiß ich nicht.“ Hier stolze Kraft, dort sündhafte Verkettung.

Der Mensch in seiner einsamen Stärke entwirft ein Bild der Welt, an seiner dunklen Schwester, an seinem dunklen Bruder, an seiner eigenen Dunkelheit vorbei. Der Entwurf erkennt Fehlerquellen, nimmt sich ihrer an, will Veränderung, fügt sich nicht tatenlos dem Unabänderlichen. Aber irgendwann wird er auf Grenzen stoßen, wenn sich Widerstände seinem Veränderungsentwurf zum Besseren entgegenstellen, ihn nicht durchlassen wollen. Wenn immer mehr Dunkelheit unter der klarer werdenden Erkenntnis aufzubrechen droht. Dann ist seine Stunde gekommen, hat ihn etwas Unausweichliches eingeholt. Wird er ausbrechen, den andersgeformten Bruder niedermetzeln, über seine eigene Menschlichkeit hinwegstampfen?

Sein Entwurf kann kein totaler sein, ist nicht der Menschen Gesamtheit Verheißung. Denn trotz seiner Pracht: „Was weiß der Mensch?“ wird er dann hören, die sprechendste aller Stimmen vernehmen: „...Denn er läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und läßt regnen über Ge-

rechte und Ungerechte“? Wird er zum Mörder am Bild des anderen werden, das nicht bestehen soll? Wird er den anderen mit seiner eigenen Dunkelheit behaften, die er so nicht behalten kann? Die Stimme spricht weiter: „Ich aber sage euch, liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen ...!“ Der Stolz schlägt wild um sich, bis er sich ausgeschöpft hat.

Nun erst vermag ich wahrhaft zu sprechen: „Dein Wille geschehe.“ Aus dem Stolz ward die Demut geboren, die sich mutig erhebt, all ihre Kräfte und Künste, ihr Wissen und Vermögen um sich versammelt. Aber nicht mehr, um sich selbst ein Denkmal zu setzen, sondern um mutig zu dienen. Die Demut des Glaubens ist eine Gefährtin, die uns hält, wenn wir in die Tiefe blicken, und die uns heißt, den Blick, trotz allem, was zerstört, wieder zu erheben, uns weiter ganz bejahend dem Leben voll zu schenken. Und damit öffnet sie ihrer großen Schwester das Tor, das man nennt Liebe.

### **Fritz Schweiger**

*Zu 1:* Ich fühle, daß christlicher Glaube für mich lebensnotwendig und lebenswendend ist.

*Zu 2:* Gott ist ein Gott der Fülle, ein Gott der Armut und des Reichtums und ein Gott des Lebens. Die Heilige Schrift spricht vom Wirken Gottes in Bildern, die die Kirche zur trinitarischen Bekenntnisformel verdichtet hat.

*Zu 3:* Jesus Christus ist der faszinierende Mittelpunkt des Christentums. Seine Worte und Taten sind Provokation und Verheißung. Sohn Gottes bedeutet für mich, daß Gott durch Jesus Christus göltig bezeugt ist.

*Zu 4:* Die Hochschätzung Marias hat dazu beigetragen, daß das notwendige weibliche Element in der Kirche nicht verloren gehen konnte. Die Botschaft des Magnifikats (Lk 1, 46—55) ist die Freude des Menschen, der Gottes Kraft und Fürsorge erfahren hat.

*Zu 5:* Der götliche Gott und die Wirklichkeit von Leid und Schmerz, Üblem und Bö-